

# Upside Down

## Leben steht Kopf

Von trinity

### Kapitel 1: Zwangsverantwortung

So, hier mein neues, bereits angekündigstes Großprojekt...  
Ich hoffe wird es gefallen^^

Viel Spaß ohne lange Rede^!

+ + + + + + + +

#### Kapitel 1- Zwangsverantwortung

Der Tag fing an wie ein ganz normaler Wochentag. Der einzige Unterschied war, dass Duke heute einen außerordentlichen Feiertag eingelegt hatte. Seine paar Angestellten feierten Überstunden ab, da machte es wenig Sinn, als Chef seiner eigenen kleinen Marketing-Agentur heute als Einziger zu arbeiten. So ein freier Tag tat auch mal ganz gut.

Duke Devlin, neunundzwanzigjähriger Kleinunternehmer mit wachsendem Erfolg, sodass er sich dieses, von einem Architekten eingerichtete, Apartment in einer der besten Wohngegenden leisten konnte, genoss genau jetzt, um elf Uhr vormittags seinen Morgenkaffee. Eine Uhrzeit, zu der er sonst bereits zu arbeiten pflegte. Abgesehen von den Wochenenden, wo er abends gerne länger machte und somit morgens auch länger brauchte.

Er hatte die schwarzen, langen und noch vom Duschen feuchten Haare in einem lockeren Zopf zurückgebunden. Die kürzeren Strähnen hielt ein schwarzes Band aus der Stirn, das in seiner Haarpracht kaum auffiel. Im linken Ohr schillerte silbrigmatt ein Stecker in quadratischer Form. Schlicht, unauffällig, aber wirkungsvoll, was seinen Look anbelangte. Normalerweise pflegte er auch entsprechend seines Einkommens Markenklamotten zu tragen, da er sich aber alleine in seiner Wohnung befand und nicht gedachte, sich weiter fertig zu machen, ehe er nicht in Ruhe seinen Kaffee und Toast genossen hatte, musste es auch eine schwarze Jogginghose mit einem engen, roten Sporttop tun.

Was er als gammeligen Hausanzug abtat, würden bestimmt manche bereits als vorteilhafte Kleidung bezeichnen, denn er sah darin nun wirklich alles andere als gammelig aus.

Der Schwarzhaarige führte wahrlich kein schlechtes Leben, gesegnet mit gutem Aussehen und einer ausreichenden Brieftasche hätte man nicht erwartet, ihn als Single vorzufinden. Doch genau das war er, mehr oder weniger zumindest. Er traf sich öfter mit Tristan Taylor, einem Sportlehrer, den er vor einem Jahr auf einer Party kennen gelernt hatte, aber es ging bei diesen Treffen meist um eins, nämlich Sex. Nichts, was man als Beziehung hätte bezeichnen können, dafür fand Duke, der, wie vielleicht nachträglich erwähnt werden sollte, schwul war, einfach zu sehr Gefallen am Abenteuer des Neuen und Unbekannten. Er war also das, was man einen zufriedenen, begehrten Junggesellen nannte.

Mit der Tasse Kaffee in der Hand und einer Tageszeitung bewaffnet ließ er sich erleichtert seufzend auf seiner Echt-Leder-Couch nieder und begann zu blättern. Schwächelnde Wirtschaft, davon hatte er genug gehört. Dieses Thema wuchs ihm nicht nur zu den Ohren raus, sondern auch wieder zur Nase rein, nur um noch mal an den Ohren raus zu kommen. Wenn hier etwas schwächelte, dann war es die Qualität dieser Zeitung, nicht aber der Geldbeutel seiner Kunden. Nächste Seite.

Erdbeben auf irgendeiner Pazifikinsel, Schießerei in Amerika, der amerikanische Präsident zu Besuch in Buxtehude oder sonst wo, wieder mal ein UNO Gipfel-Wipfel-Treffen. Nichts Neues also. Doch, das Zugunglück auf Seite 3 war eindeutig neu, gestern hatte da noch etwas von einem Kreuzfahrtschiff gestanden. Erstaunlich, das einzige, was Abwechslung zeigte, waren offenbar Katastrophen.

Den Sportteil überfliegend – Feuilleton hatte er direkt aussortiert –, wanderte er noch einmal in den Lokalteil, als ihn das penetrante Klingeln aus seinem desinteressierten Studium der Zeitung holte. Entweder das Haus brannte, es wurde abgerissen oder dieser Mensch vor der Tür hatte Sekundenkleber am Finger und klebte nun am Klingelknopf fest.

Unverschämtheit.

Oder vielleicht waren es auch diese Rotzlöffel von Teenagern, die wieder Klingelmännchen spielten, weil sie das mit fünfzehn Jahren noch mal besonders lustig fanden. Mal abgesehen davon, dass sie jetzt ohnehin in der Schule sein sollten, würden die was erleben. Gott, wie er pubertierende Jugendliche doch hasste, besonders wenn die Späße auf seine Kosten gingen.

Mit leicht verzogenen Mundwinkeln öffnete er die Apartmenttür. Und tatsächlich erblickte er einen blonden Jungen, der kaum älter als maximal siebzehn sein konnte, dem Milchbubigesicht nach zu urteilen. Doch anstatt wegzulaufen, sah er ihn nur mit großen, musternden Augen an.

Doch ehe Duke etwas hätte sagen können, räusperte sich ein braunhaariger, großer, schlanker Mann in Anzug und Krawatte und zog so die Aufmerksamkeit auf sich. Ein echter kleiner Leckerbissen, wenn er nicht so fürchterlich verklemmt und steif rüber gekommen wäre.

„Sind Sie Duke Devlin?“ Er drängelte sich an dem blonden Jungen vorbei, bis er direkt vor dem Schwarzhaarigen stand und ihn von oben herab, er war gut fünfzehn Zentimeter größer, beäugte. „Kommt ganz darauf an, wer das wissen will!“ Lässig gähnend und mit verkreuzten Armen lehnte sich Duke quer gegen seinen Türrahmen und versperrte damit den Eintritt in seine Wohnung.

„Seto Kaiba, vom Jugendamt“, stellte der andere sich kühl vor.

Am liebsten hätte er laut losgelacht. Setzte man jetzt schon das Jugendamt samt so einem jämmerlichen Beispiel eines Teenagers auf die Schwulen der Nation an, weil sich keine andere Behörde mehr gefunden hatte, um ihnen an der Haustür einzureden, dass Adoptionsrecht für Homosexuelle ja wohl doch Mist sei, oder was für ein anderer schlechter Witz sollte das hier sein?

Er war wohl einer der wenigen Männer, die wirklich mit absoluter, hundertprozentiger Sicherheit sagen konnten, dass er nirgendwo in der Welt kleine Devlins gezeugt hatte. Es war weder in seiner Absicht gewesen bisher, noch würde es jemals in seine Absicht kommen, Kinder zu adoptieren, also was zum Geier wollte bitteschön das Jugendamt bei ihm vor der Tür.

„Dann wollen Sie nicht zu mir. Ich habe keine Kinder, will keine Kinder und werde in absehbarer Zeit auch keine zeugen.“ Sehr amüsante Vorstellung. Er plus so einem kleinen Windelscheißer, das war ja wie Ernie und Miss Piggy, Kermit und Bert. Es war zusammen, was nicht zusammengehörte und passte auch nicht wirklich.

Gerade als er die Tür schon wieder schließen wollte, schob dieser Mister Kaiba erst sich selber dazwischen und zog dann auch noch diesen Halbstarken mit in seine Wohnung. Konnte man ihn deswegen vielleicht wegen Hausfriedensbruch anzeigen? Das würde Duke gleich morgen mal seinen Anwalt fragen.

„Das hier ist Joseph Jay Wheeler“, zeigte der Braunhaarige auf den Jungen.

Wheeler, woher sagte ihm dieser Name nur etwas?

„Ihr Neffe!“ Ach ja, seine Schwester hatte doch damals so einen Wheeler geheiratet und soweit er wusste, hatten die beiden auch ein Kind. Der Grund für die überstürzte und plötzliche Hochzeit damals. Au weia, ein uneheliches Kind, die Hölle wartet schon, oder irgend so eine Panikmache hatte sie dazu bewogen. Und der Bengel da war dann also dieses Produkt einer Nacht, die schwerwiegende Folgen gehabt hatte.

Aber was um alles in der Welt hatte er damit zu tun? Er hatte seine Schwester seit neun Jahren nicht mehr gesehen, das letzte Mal auf der Beerdigung seiner Mutter, und seit sie von zu Hause damals weggezogen war zu ihrem Mann, hatte er den Kontakt zu ihr abgebrochen.

„Im Testament Ihrer Schwester und dem ihres Mannes steht, dass Sie nach ihrem Tod die Fürsorge über ihn übernehmen sollen, bis er volljährig ist.“ Dieser Kaiba schob seine Brille zurecht und kramte nun in einer Tasche voller Mappen und Akten, während Joseph bloß stumm, aber mit trotzigem Gesichtsausdruck, der sein Temperament erahnen ließ, in der Ecke stand.

„Stopp! Alles auf Anfang!“ Hatte er nach einer Überdosis Zucker im Magen – Nutella auf dem Toast und drei Löffel Zucker im Kaffee – vielleicht Halluzinationen? Oder hatte ihm gestern Abend irgendjemand was in seinen Drink gekippt, das jetzt erst durch die Zuckerezufuhr richtig begann zu wirken? Doch ein böses Stimmchen in seinem Hinterkopf sagte ihm, dass diese Theorien Blödsinn waren. Leider. Noch nie hätte Duke sich so sehr gefreut, auf Droge zu sein, wie jetzt.

„Meine Schwester ist tot?“, fragte er ungläubig und leerte danach seine Tasse. Die Mühe, seinen unfreiwilligen Besuchern ebenfalls etwas anzubieten, machte er sich erst gar nicht. Dieser Jugendamtmann würde hoffentlich bald wieder gehen und den Jungen mitnehmen. Je schneller, umso besser.

„Oh, Sie wussten das noch nicht? Entschuldigung! Vor vier Monaten bei einem Autounfall. Mein Beileid!“ Meine Güte, waren das steife und hohle Höflichkeitsfloskeln. Der Typ konnte ja echt noch emotionsloser sprechen als Duke, wenn er einen One-Night-Stand abservierte.

„Danke, aber geht schon“, antwortete er teilnahmslos. Betroffen war er nicht wirklich. Außer einer Blutsverwandtschaft verband ihn nichts mehr mit seiner Schwester, es war, als hätte man ihm gesagt, eine Fremde wäre gestorben. Tragisch, aber für ihn nicht weiter von Bedeutung.

„Wir haben so lange gebraucht, um Sie ausfindig zu machen, da wir weder eine Adresse noch überhaupt eine Stadt wussten.“

Woher sollten sie auch seine Adresse gehabt haben?

„Es tut mir Leid, dass Sie diese Nachricht auf diese Weise erhalten haben.“ Kaiba sah ihm dabei nicht einmal in die Augen, sondern war immer noch mit seiner Tasche beschäftigt. Der Typ schien auch in seiner Bürokratie aufzugehen.

„Schon gut, ich werde nicht dran sterben!“, triefte der Sarkasmus aus seiner Stimme, dass man fast knöcheltief drin waten konnte.

„Was ist mit ihrem Mann?“

„Selber Unfall.“ Auch keine Gesprächsbestie dieser Kaiba.

„Gibt es sonst keine Verwandten?“

„Nein!“ Die einzige Möglichkeit, diese Antwort noch mehr zu verkürzen, wäre wohl ein Kopfschütteln gewesen. Nur ja kein Wort zu viel, könnte ja freundlich und interessiert wirken.

„Jetzt soll allen Ernstes ich ...?“

„Ja, so steht es im Testament. Ich werde jetzt erst einmal wieder gehen und lasse Sie beide“, er wechselte den Blick zwischen Joseph und Duke hin und her, „alleine, damit Sie sich besser kennen lernen können. Falls es Probleme gibt, gebe ich Ihnen meine Telefonnummer. In ein paar Tagen schaue ich erneut unangemeldet vorbei, um zu sehen, ob es verantwortbar ist, Joseph weiterhin in Ihrer Obhut zu lassen. Sollte das der Fall sein, machen wir Termine aus, für die wöchentlichen Kontrollbesuche. Bis dahin müssen Sie außerdem diese Sorgerechtspapiere unterzeichnet haben.“ Er legte einen fetten Stapel auf die Küchentheke und schnappte dann nach seiner Tasche.

„Schönen Tag noch!“

Verdattert sah Duke dem Beamten zu, wie dieser zur Haustür ging. „Moment mal, Sie können doch nicht einfach ...“ Doch da war er auch schon schneller wieder gegangen, als er gekommen war und hatte den Schwarzhaarigen verwirrt und perplex zurückgelassen.

Die konnten ihm doch nicht einfach so einen Bengel aufdrücken, das ging doch gar nicht. Dieser Joseph wurde einfach so bei ihm gelassen. Er könnte doch auch ein Triebtäter oder Serienvergewaltiger sein. Ein Krimineller, Drogenbaron oder sonst wer und die drückten ihm einen Teenager aufs Auge. Bedenkliche Politik.

Oder hatte man das alles vorher überprüft? War er ohne sein Wissen beschattet worden, um festzustellen, ob man ein Kind bei ihm lassen konnte?

Ach was, jetzt bloß nicht paranoid werden!

„Tja, scheiße, was?“, seufzte Duke abgrundtief und sah den Blondem fragend an, der unschlüssig und verloren in der Gegend rum stand, nicht wissend, ob er jetzt über den Sarkasmus lachen sollte oder nicht.

„Wie alt bist du, Joseph?“, fragte er schließlich. Irgendein Thema mussten sie ja mal zum Einstieg finden, schließlich sah es so aus, als ob sie zumindest heute ein Arrangement finden mussten. Solange, bis er diesem Sozial-Kaiba verklickern konnte, dass er weder scharf drauf, noch geeignet war für den Job als Aushilfsdaddy für einen pubertierenden Teenager im Hormonschleudergang.

„Sag Joey. Ich bin vor einer Woche sechzehn geworden!“ Oh toll, also wirklich noch voll in den Nachwirkungen.

„Und du bist also mein Onkel Duke?“ Onkel Duke, wie das schon klang! Ohne zu fragen, schmiss sich Joey – mit Schuhen! – auf seinen Designersessel. „Mum hat früher mal von dir erzählt.“

„Ach, wirklich?“

„Aber du mochtest sie wohl nicht besonders, was?“ Ganz schön lockeres Mundwerk auf einmal. Na toll, hätte er nicht wenigstens stumm und schüchtern bleiben können, wie er ausgesehen hatte, als er noch draußen vor der Tür gestanden hatte, aber nein, offenbar war er sehr gesprächig und mitteilungsfreudig. Typisch Teenager nebenbei auch noch.

„Korrekt, ich mochte sie nicht, sonst hätte ich euch ja bestimmt mal besucht!“, brummte er, der Kleine brauchte gar nicht erst warm mit ihm zu werden. Jugendliche waren wie Hunde, einmal nett und schon hielten die einen für ihr Herrchen.

„Lange Geschichte!“, doch als er bemerkte, dass Joey bereits wieder Luft geholt hatte, schob er hastig hinterher: „Zu lang für jetzt!“ Onkel Dukes Märchenstunde musste leider für heute abgesagt werden.

Mit einem eleganten Hopser verfrachtete der Schwarzhaarige sich auf die Couch Joey gegenüber. „Da du heute, ich hoffe NUR heute, hier bleiben musst, ein paar Regeln!“ Die Duke'schen Regeln, von deren Einhaltung die Frage „Sein oder nicht mehr sein“ maßgeblich beeinflusst wurde.

„Erstens“, er zeigte einen Finger hoch, „du pennst hier auf der Couch. Und wehe dir, du machst auch nur einen Flecken drauf! Zweitens ...“ Ein zweiter Finger gesellte sich zu dem ersten und die fragend hochgezogene Augenbraue des Blondes, die aussah, als wollte sie den Schwarzhaarigen für verrückt erklären, wurde geflissentlich übergangen.

„Während du hier bist, ich weiß ja nicht, wie du so drauf bist, wird kein einziger Porno im Nachtprogramm geschaut!“ Ja, der Wohnungsherr schloss nur zu gerne von sich auf andere. Wohlweislich hatte er seine eigene kleine Sammlung verdeckt in einer Schublade, schließlich traf er den einen oder anderen Kunden auch schon mal in seinen Privatgemächern. Gut, das waren dann zwar meistens die, die er ohnehin flachlegte, also wäre es wieder egal, aber man konnte ja nie wissen, wer sonst noch überraschend vorbeikam. Sechzehnjährige Jungs beispielsweise, die beim Anblick von Schwulen-Pornos entweder auf dumme Gedanken kamen oder aber Reißaus nahmen. Wobei in Joeys Fall Reißaus bestimmt nicht die schlechteste Variante war, so wäre er ihn wenigstens losgeworden.

„Regel Nummer drei gibt es in zwei Varianten. Klo putzen ...“

„Oder?“ Joey lehnte sich nach vorne und grinste komisch. Irgendwie herausfordernd.

„... Oder du pinkelst im Sitzen! Noch Fragen?“

„Gibt es auch Regeln, die etwas weniger mit meiner Körpermitte oder Sex zu tun

haben?“ Schade, dem Tonfall nach hatte er es nicht geschafft, den Blondem genau damit einzuschüchtern, wie es seine Absicht gewesen war.

„Ja, an den Kühlschrank darfst du nur mit Erlaubnis.“ Damit war also alles Wichtige zur Wohnung soweit geklärt und Duke lehnte sich etwas entspannter zurück. Es gab jetzt nur noch eine Sache, die besprochen werden musste.

„Wenn dieser Typ mit dem Stock im Arsch und der würgeartig geschnürten Krawatte wieder kommt ...“

„Du meinst den vom Jugendamt“, fragte Joey amüsiert über die Formulierung nach. Wie es schien, stand er wenigstens nicht auf dem Schlauch und konnte mit Dukes Sarkasmus etwas anfangen.

„Genau der. Wenn der wiederkommt, sag ihm was Negatives von mir, damit du schnell wieder weg kommst. Was weiß ich, sah ihm, du würdest hier vernachlässigt werden. Egal, Hauptsache etwas.“

Dafür, dass der Schwarzhaarige gerade mehr als deutlich gesagt hatte, dass er Joey nicht wollte, blieb dieser wahnsinnig ruhig und entspannt. Wenn man es genau bedachte, war er, dafür dass seine Eltern gestorben waren – wenn auch schon vor vier Monaten – generell erstaunlich gut gelaunt.

Ein schelmisches Grinsen und noch gedrosseltes Temperament, aber viel zu heiter und unbeschwert für eine derartige Situation. Vielleicht nahm er Antidepressiva und verdrängte alles. Kiffen wäre auch eine Erklärung.

Der Schwarzhaarige würde schon herausfinden, was Sache war.

„Wenn der übel drauf ist, könnte er dich zusätzlich noch anzeigen wegen Vernachlässigung von Schutzbefohlenen“, warf der Blonde frech ein,

Na toll, was für Aussichten. Urteil entweder Freiheitsentzug für die nächsten, was bekam man überhaupt für Vernachlässigung oder etwas Derartiges? Also auf jeden Fall für eine gewisse Zeit, oder er entschied sich für Freiheitseinschränkung für die nächsten zwei Jahre bis er den volljährigen Joey wieder vor die Tür setzen durfte.

„Dann habe ich dir eben eine Ohrfeige in einem Streit gegeben.“

„Misshandlung oder leichte Körperverletzung“, kam es postwendend von Joey und er legte dazu genüsslich die Beine hoch.

„Ich hab dich in der Küche eingesperrt.“ Er hob fragend eine Augenbraue, ob der Blonde dazu auch etwas zu sagen hatte.

„Freiheitsberaubung.“

„Ich bin dir zu nah gekommen, wenn du verstehst, was ich meine?“

„Sexuelle Belästigung Minderjähriger. Für Pädophilie als Anklagepunkt bin ich schon zu alt. Aber die Strafen werden immer länger und härter.“ Offenbar machte dem Bengel das auch noch Spaß, ihn so vorzuführen und alle seine Pläne zu verwerfen. Wobei, eigentlich war es sogar vorausschauend, nicht dass Duke nachher ein Strafverfahren am Hals hatte für etwas, das er niemals begangen hatte und auch nie begehen würde. Da wurde doch das Steak in der Pfanne verrückt.

„Denk dir halt was aus, weswegen ich nicht mein gesamtes Privatvermögen als Strafe zahlen oder demnächst nur noch gesiebte Luft einatmen muss.“ Seufzend, so oft hatte er die gesamten letzten fünf Monate nicht geseufzt, wollte Duke gerade wieder das Studium der Zeitung aufnehmen, als es klingelte. Schon wieder. Wer es wohl diesmal war?

Doch der Blick auf die Uhr verriet ihm, noch ehe sich ein bunter Haarschopf durch die

geöffnete Tür herein schob, dass es um Yami handeln musste, schließlich waren sie verabredet.

„Hallihallo“, mit unschlagbar guter Laune betrat der Mann mit der ungewöhnlich gestylten Frisur das Apartment und umarmte Duke zur Begrüßung einmal kurz.

Yami Muto, ein einunddreißigjähriger Fotograf mit entsprechend exzentrischem Äußeren. Pinke, schwarze und wasserstoffblonde Strähnen bei eigentlich naturbraunen Haaren, von denen nichts zu sehen war, ein breites Lederhalsband, schwarzes Tanktop, dazu ebenfalls schwarze, fingerlose Lederhandschuhe und eine extrem verwaschene Jeans kennzeichneten sein Erscheinungsbild. Die übertrieben spiegelnde Sonnenbrille nahm er sich gerade von der Nase und er warf Duke noch ein obligatorisches Begrüßungsküsschen zu, als er mitten in seiner Bewegung innehielt. Seine Augen ruhten wie gebannt auf Joey, der mittlerweile aufgestanden war und mit ein paar Metern Abstand neugierig den Besucher musterte.

„Wer ...“, Yami zog die Brille jetzt vollends ab und hob eine Augenbraue skeptisch an „... zur Hölle ist das da bitte?“ Abfällig winkte er zu dem Blondem rüber und durchbohrte dann den Schwarzhaarigen mit seinem „Ich-glaube-gerade-nicht-was-ich-sehe-Blick“.

„Das ist Joey, mein ...“, doch noch ehe er hatte enden können, wurde er mit einer weiteren hektischen Handbewegung unterbrochen.

„Verschone mich mit Einzelheiten. Ich will es nicht wissen.“ Er schenkte Joey eine weitere abschätzigte Musterung. „Duke, egal was auch immer er dir erzählt haben sollte, er ist maximal achtzehn. Maximal!“

„Genau genommen ist er sechzehn.“

„Sechzehn?! Ich muss mich setzen ...“ Yami ließ sich auf den nächstbesten Stuhl sinken, nicht wissend, ob er hektisch werden oder bloß fassungslos ins Leere starren sollte.

„Jetzt stell dich nicht an wie eine Queen, schließlich bist du keine“, lautete der kühle Kommentar des Schwarzhaarigen, während er sich entnervt eine lästige Strähne aus dem Gesicht strich.

„Gut, okay, mir soll es ja egal sein. Ich stecke meine Nase schließlich nicht überall rein, so wie du deinen Schwanz.“ Ob Absicht oder nicht, in diesem Moment klang der Bunthaarige arroganter als jeder Snob, den Duke bisher in seinem Leben getroffen hatte.

„YAMI!“

„Ist doch so“, er zuckte mit den Schultern. „Mir ist es ja egal, mit wem du vögelst, aber ich sehe es als meine freundschaftliche Pflicht an, dir zu sagen, dass du dich strafbar machst. Servier ihn bloß nett ab, sonst kommt er noch aus Rache auf die Idee, dich zu verpfeifen und dann kannst du dir aber einen verdammt guten Anwalt suchen. Nebenbei, ich kenn da einen guten, hab ihn mal vor längerer Zeit getroffen und ich sage dir, der ist nicht nur im Gerichtssaal der absolute Bringer.“

Als Duke das hörte, konnte er nicht anders als lauthals loszulachen. Einerseits weil er erst jetzt kapierte, weshalb Yami diesen ganzen Zirkus hier veranstaltete, andererseits weil er den Fehler gemacht hatte, sich zu Joey umzudrehen. Dem Jungen war buchstäblich die Kinnlade auf den Fußboden gekracht und in seinen Augen stand ein Ausdruck, der nicht anders gewesen wäre, wenn sich Duke gerade als Satansekten-Kultpriester herausgestellt hätte.

„Ich wüsste nicht, was es da zu lachen gibt. Aber es ist ja deine Sache. Ich für meinen

Teil finde schwedische Gardinen unschön, und ich meine damit keine Ikea-Gardinen.“ „Du denkst, ich hab mit ihm geschlafen?“, brachte der Schwarzhaarige mühsam unter lautem nach Luft japsen hervor.

„Hast du?“

„Nein, habe ich nicht. Hättest du mich aussprechen lassen, hätte ich dir gesagt, dass er mein Neffe ist.“ Man konnte die Rädchen unter Yamis Stachelfrisur arbeiten hören und als ihm bewusst wurde, in welches Fettnäpfchen er da gerade reingetappt war, legte sich eine zarte Röte über seine Wangen. Erst als er sich wieder einigermaßen gefasst hatte und Dukes Lachen abgeebnet war, griff er in seine Hosentasche, zog seinen PDA hervor, auf dem er direkt etwas eintippte. Ohne aufzuschauen, murmelte er dann gleichgültig: „Na, da hast du aber noch einmal Glück gehabt!“ Bei allen Versuchen, teilnahmslos zu klingen, wusste Duke dennoch genau, dass es bloß Yamis Art war, Momente zu überspielen, in denen er keine Ahnung mehr hatte, was er sagen sollte. Er kannte den Bunthaarigen eben schon lange genug.

Also ließ er Yami Yami sein und seine Termine durchgehen, bis er wieder die Sprache gefunden hatte, das war in solchen Fällen die beste Lösung. Lächeln und abwarten.

Stattdessen wandte er sich zu Joey, der ein paar Schritte zur Seite wich und dabei mit der Kinnlade den Boden hätte wienern können.

Stimmte ja, der Blonde wusste ja gar nichts von dem Lebensstil seines Onkels. Woher auch, Duke hatte es seiner Schwester nie erzählt. Wäre aber vielleicht im Nachhinein besser gewesen, denn dann hätte sie bestimmt nicht ausgerechnet IHN als Vormund für Notfälle bestimmt, wie er sie einschätzte.

„Du bist ... schwul?“, fragte der Blonde, der plötzlich wieder fähig schien, Worte zu formen und versuchte so cool und lässig wie nur irgend möglich zu wirken, wie man es in seinem Alter eben tat. Allerdings hatte er noch eine Menge zu lernen, dachte der Schwarzhaarige in diesem Moment bei sich, denn die Verunsicherung war dem Jüngeren in jedem Gesichtsmuskeln abzulesen, so deutlich wie die oberste Reihe beim Sehtest, wenn man seine eventuelle Brille anbehalten durfte.

„Der Kandidat hat den Jackpot geknackt!“, lautete Dukes Art „ja“ zu sagen. Immerhin hatte Yamis „Ich-mach-einfach-mal-Drama“-Auftritt ein Gutes gehabt, er konnte sich jetzt jegliche Erklärung sparen, der Bunthaarige hatte ja schon zur Genüge mit dem kompletten Zaun gewunken.

„Du bist wirklich ne Schwuchtel?“ Die braunen Augen weiteten sich mit einer Mischung aus Schock und Überraschung. Man konnte dem Blondem allerdings ebenfalls ansehen, dass er anscheinend schneller geredet als gedacht hatte, wenn man seine Wortwahl bedachte. Aber da war er selber schuld, da musste er jetzt durch. „Immer gewesen!“ Kühl lehnte sich der Schwarzhaarige gegen den Türrahmen seiner Haustür, öffnete diese leicht und machte eine Bewegung, die von einem britischen Butler der Queen nicht emotionsloser und präziser hätte ausgeführt werden können.

„Hier ist die Tür!“, doch als sich Joey nicht vom Fleck rührte, setzte er diabolisch und unberechenbar grinsend hinterher: „Na hopp, schwing seinen kleinen, unschuldigen Arsch hier raus oder ich überleg mir das mit der Belästigung noch mal!“

„Das würdest du nicht ...?“ Mittlerweile stand der Kleinere mit dem Rücken zur anderen Wand und sah hektisch zwischen dem immer noch mit kleinster Technik beschäftigten Yami und dem näher kommenden Duke hin und her, der die Tür hinter sich mit dem Fuß zugestoßen hatte.

„Wer weiß. Ich bin doch eine Schwuchtel. Vollkommen unberechenbar!“ Dukes Gesicht war nur noch wenige Zentimeter von Joeys entfernt und er konnte ganz deutlich in dessen Augen sehen, dass er wohl wirklich ernsthafte Panik bekam. Vor Anspannung begann seine Stirn zu zittern und feine Schweißperlen bildeten sich.

„BUH!“ Bevor seine Lippen Joeys Ohren berührten, pustete er ihm eine Ladung Luft mit diesem dunklen Erschreck-Laut ins Ohr und konnte sich vor Lachen nicht mehr halten.

Joey, eben noch der kleine, aufmüpfige Teenager, hatte gerade einen grellen, spitzen Schrei des Erschreckens von sich gegeben, wohl wirklich ernsthaft damit rechnend, dass ihm Duke an die Wäsche rücken wollte.

„Ich habe eben eine Regel vergessen. Der einzige, der in diesen vier Wänden das Wort ‚Schwuchtel‘ in den Mund nehmen darf, bin ich!“ Duke grinste breit, um wirklich sauer zu sein, hatte es ihn viel zu sehr amüsiert, dass Joey wie eine Gummiente gequitscht hatte.

„Wenn du die Nacht überleben willst und auch gerne morgen früh was zu essen haben willst, dann gebe ich dir einen guten Rat. Misch dich nicht in mein Leben ein, ich tu es ja auch nur, weil mir das nette Jugendamt gesagt hat, ich muss!“ Mit einer indianischen „Ich-Habe-Gesprochen-Miene“, schenkte er Joey einen letzten Blick, bevor er sich provozierend zwischen Yamis Gesicht und dessen elektronisches Spielzeug schob, um den Bunthaarigen wieder auf sich aufmerksam zu machen.

„Was? ... Duke!“, schreckte dieser auf, gedanklich aus seinem Terminkalender zurück in die Wirklichkeit geholt.

„Du darfst gerne wieder mit mir reden.“

„Ich darf wieder reden? Du bist wohl eher an der Reihe, mir einiges zu erklären!“, schnaubte Yami plötzlich ein klein wenig eingeschnappt – heute hatte er eindeutig zu viel Dramakekse gefrühstückt – und legte endlich, endlich seinen PDA beiseite, bloß um erst Joey und dann Duke einen fragenden Blick zuzuwerfen.

„Kleiner, du benimmst dich. Schau meinetwegen Fernsehen oder mach sonst etwas, solange du bloß meine Einrichtung heile und sauber lässt!“, bestimmte Duke großspurig und schnappte sich Yamis Arm, um diesen zusammen mit ihm ins Badezimmer zu ziehen. Es war ihm egal, wie merkwürdig das jetzt auch wirken mochte, aber da er in einem Apartment wohnte, war leider das Badezimmer der einzige abgetrennte Raum mit einer Tür, die auch wirklich schalldämpfend war. Alle Nachrufe seitens Joey, dass er weder klein war – immerhin war er wirklich fast auf gleicher Höhe wie Duke selber – noch dass man ihm Anweisungen geben musste, dass Möbel nicht zum Zerstören da waren, überhörte er grinsend.

+ + + + +

Das war Kapitel eins!

Ich hoffe es hat euch ein bisschen gefallen. Kommentare sind erlaubt \*lach\*

Wenn ihr wissen wollt wie weit ich mit dem Schreiben bin, schaut in meinem Stecki nach...ich hoffe ihr müsst nicht allzu lange auf Neues warten^^

LG eure trinity

